

15. und einer im 16. Jahrhundert erwähnt werden. Die jüngsten Glieder der Familie Radebeul, die beiden eigentlichen Lößnitzorte, sind gar erst knapp <sup>1839</sup> hundert Jahre alt.

Es ergibt sich ferner, daß der urkundlich älteste Ort, aller Wahrscheinlichkeit nach, von Ober- und Niederlößnitz abgesehen, der jüngste ist, <sup>1839</sup> unser Naundorf, das 1144 zuerst auftaucht und somit über ein halbes Jahrhundert früher erwähnt wird als Dresden. Denn wenn sich in diesem Jahre der Markgraf und der Meißner Bischof um den Besitz des Ortes streiten und einen Schiedsspruch des Kaisers Konrad herbeiführen, so muß es sich eben um ein damals noch neues Dorf, das aus wilder Wurzel und nicht aus einem schon vorhandenen sorbischen Weiler entstanden war, gehandelt haben. Daher auch Naundorf = neues Dorf. Bei allen anderen Orten standen zu jener Zeit die Besitztitel schon fest, die ursprünglich sorbischen Weiler, waren in deutschen Dorfanlagen völlig aufgegangen. Ihre Urformen waren verschwunden. Nur in Radebeul hat sich in seinem „Kreis“ die ursprüngliche slavische Dorfanlage bis auf unsere Tage erhalten, und somit kann Radebeul als der älteste Ort der Lößnitz angesehen werden, auch wenn er rund zweihundert Jahre später urkundlich auftritt als Naundorf.

Naundorf wurde 1144 vom Kaiser Konrad zwar dem Bistum Meissen als seiner Lehnsherrschaft zugesprochen, der Bischof mußte es aber dem Sohne des Markgrafen als Lehn übertragen. Die Lehnsoberrhoheit Meissens wird aber bald beseitigt worden sein, denn als man im 14. Jahrhundert wieder von dem Orte hört, wird es als markgräfliches Lehen der Dresdner Patrizierfamilie Kundige bezeichnet.

Rößschenbroda kann den Anspruch auf die zweitälteste urkundliche Erwähnung im Kreise seiner Nachbarorte machen. 1271 wird sein Name in Verbindung mit der Uebereignung einer jährlichen Weinlieferung aus einem Weinberge „bei Rößschenbroda“ zuerst erwähnt. Die erste, das Dorf selbst betreffende Urkunde, Erwerb des Ortes durch den Markgrafen von der Patrizierfamilie Küchenmeister, stammt aus dem Jahre 1401.

1287 wird das kleine Dorf Lindenau zuerst genannt, und zwar auch wieder in einer den Weinbau betreffenden Urkunde, die der Burggraf von Dohna als Besitzer von dortigen Weinbergen ausstellt. Um 1347 ist der Ort zum Teil schon Besitz des Herren von Scharfenberg. Davon gibt ein im Pfarrarchiv der Friedenskirche Radebeul befindliches Dokument über einen Streit zwischen Lindenau und Rößschenbroda Kenntnis.

Radebeuls älteste Urkunde ist am 6. September 1349 ausgestellt worden. Veranlassung dazu gab der Verkauf der Einkünfte des Dorfes durch die Witwe des Grundherrn Ludwig von Kürbitz an das Meißner Domkapitel. Seitdem gehörte das Dorf zum Hochstift Meissen bis zu dessen Erlöschen.

Radebeuls Name hat im ersten Jahrhundert seiner urkundlichen Erwähnung verschiedene Veränderungen in der Schreibweise durchlaufen, ehe er zu der heutigen sich besetzte. Die älteste von 1349 heißt „Radebul“, dann wird ein „Radebule“ daraus. Vier Jahre nach dieser Schreibweise, im Jahre 1354, nennen ihn die Urkunden Radebunl, dann Radebül und 1370 wird der Ortsname Rodebul. Man hat aus dieser Schreibweise auf eine „Rodung auf einem Hübel = Hügel“ geschlossen, eine Deutung, die aber von Sprachkennern als verfehlt angesehen wird. Daß der Ort Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts Teile einer fremden Ortsflur in die seine aufgenommen hat und seine anfänglich beschriebene Gemarkung damit wesentlich erweiterte, mag als eins der wesentlichsten Ereignisse seiner ältesten Ortsgeschichte erwähnt sein. Diese fremden Flurteile gehörten einer völlig verschwundenen Siedlung Gleina an, die am Ende des Seegrabens lag.

Einige Jahre früher wie Radebeul wird Serkowitz urkundlich genannt. Ursprünglich Besitz der Burggrafen zu Meissen, kommt das Dorf durch eine